Das Skepsis-Reservat: Abgesänge: Zeitansagen

«Sisyphos heute»

Das Absurde und die Kunst

von Lisa Blausonne

In der Sonne sitzend trinke ich spanischen Kaffee und schaue auf die gelben Kacheln an der Wand gegenüber. Camus wollte ich lesen, doch die Großfamilie am anderen Tisch unterhält sich so lautstark, daß ich mich nicht konzentrieren kann. Spanien. Es ist Winter, Januar, gestern wurde das spanische Weihnachten gefeiert: die heiligen drei Könige. Hier sind es 19 Grad. Zu Hause in Deutschland frieren gerade Hunde an der eisigen Straße fest, wenn sie zuvor ihre Pfoten geleckt haben.

Ich fahre weiter, nach Ronda, um die Spuren von Rilke zu verfolgen. Auf der Fahrt durch die Berge begleiten mich zwei Adler bis in die Stadt. Im gepflegten Garten eines Hotels betrachte ich Rilkes Bronzefigur. Sie steht vor einem grün-braunen, hügeligen Tal. Die Gegend soll romantisch sein, sagt man. Dieses Gefühl stellt sich bei mir nicht ein. Ich bin schon seit zwei Monaten in diesem Land und fühle mich außenstehend. Ich hatte so viele Erwartungen an diesen Aufenthalt. Sowohl der Job als auch die Liebe, für die ich hierher kam, wurden zum Desaster, also gab ich meine Vorstellungen auf und reise seither von Ort zu Ort. Ich bin in der Fremde und finde keinen Anschluß; ich befinde mich in meinem persönlichen Drama. Es erscheint mir absurd. Ich muß wieder an Camus denken.

Camus schreibt im "Mythos des Sisyphos¹", daß Absurdität durch die Fremdheit der Welt erlebbar werde. Fremd erscheine eine Welt, wenn wir sie nicht mehr verstehen könnten, wenn wir nicht mehr die Bilder und Gestalten sähen, die wir zuvor in sie hineingelegt hätten. "Die Welt entgleitet uns, da sie wieder sie selbst wird. Die von der Gewohnheit verstellten Kulissen werden wieder, was sie wirklich sind" (S. 24).

Läßt sich dies auf den Umgang mit Sprache übertragen? Die Welt entgleitet den Begriffen, die wir haben und wird dadurch fremd. Die durch unsere gewohnte Sprache verstellten Kulissen erkennen wir nicht mehr. Das Erfahrbare findet kein Wort und die Wörter finden nicht ihre Kulisse. Ich sitze also auf den Trümmern des Sagbaren und erlebe dadurch die Begrenztheit meiner bisherigen Welt, die durch meine Sprache hergestellt wurde. Ich werfe mich in eine vor mir gestellte, mir vorgestellte Welt und folge meiner Sehnsucht nach Klarheit, nach Verstehen. Aber die Welt verstehen heißt, ihr meine Begriffe aufzudrücken. Und wenn die Kraft der Begriffe nicht mehr ausreicht, um etwas zu bezeichnen und die Sprache nicht bewältigen kann, wofür ich einen Ausdruck suche, wird Fremdheit erfahrbar. In meinem Verlangen nach Verstehen treffe ich das Absurde. Das Absurde, eine Kluft zwischen dem, was ich zu verstehen vermeine und dem, was ich nicht benennen kann. Mein Leben wird erschüttert und ich leide. Wovon ich ausgegangen bin, ist nicht mehr das, was ich erwartet hatte. Das Leiden erwächst durch die beständige Sehnsucht und Hoffnung auf Klarheit, durch die Erkenntnis der Sinnlosigkeit der bisher scheinbar so vertrauten Welt.

Immer dachte ich, daß mein Drang zu schreiben nur durch eben jenes Leiden gespeist würde. Jetzt sehe ich, daß es nicht das Leiden allein, sondern auch die Erfahrung von Absurdität ist, die zur Kunst führen: Die eingerissenen Kulissen sollen wieder aufgebaut werden, Sinn soll entstehen, den wir im Weltlichen nicht finden. Also erschaffen wir eine parallele Welt, jenseits der Begrifflichkeiten, die im Weltlichen

¹ Camus, A. (2002): Der Mythos des Sisyphos. Hamburg: Rowohlt.

abprallen. Musik, Text, Skulptur und die anderen Künste, die Menschen schaffen, um Seelenfrieden wiederherzustellen, sind Versuche, der Absurdität der Welt Ausdruck im Außerweltlichen zu verleihen und die Absurdität damit zu überwinden. Die Kunst enthebt sich weltlicher Bezeichnung, ist ihre eigene Sprache. In dem Sinne ist sie tröstend, erlösend, wenngleich sie das ewige Leiden des Sisyphos nicht aufhebt.

Es fällt Schnee. Eigentlich ist das absurd; es hat hier 30 Jahre nicht geschneit. Ich freue mich.